

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

148 Bezugspreis: vierteljährlich 2.40 M.,
monatlich 80 Pfg. mit Bringerlohn; durch die
Post 2.25 M. bezugl. 75 Pfg. ohne Bestellgeld.

Während des Krieges müssen die Freilagen weggelassen.
Hachenburg, Donnerstag, den 27. Juni 1918.

Anzeigenpreis (zählbar im voraus):
die sechsseitige Beilage oder deren
Raum 20 Pfg., die Restzeile 60 Pfg.

10. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Juni. Ein feindlicher Angriff auf dem Nordufer der
Eifel wird abgewiesen. Südlich der Scarpe rege Erkundungs-
tätigkeit.

Unsere Ziele.

Nach einmal hat unser Staatssekretär des Auswärtigen,
Kühlmann, in der Reichstagsrede die Ziele zusammen-
gefasst, für die wir, zum blutigen Voffgang heraus-
fordert, kämpfen und kämpfen werden, bis es den
Feind gefällt, sie uns — gern oder ungern — zu-
zugeben. Den Balfour und Genossen hat er damit ganz gewiss
das Neueste gesagt; wenn sie immer noch so tun, als würde
ihnen das nicht interessieren, einmal etwas Überflüssiges,
das Antlitz über die deutschen Kriegs- und Friedensziele
zu werfen, so können sie diese Haltung lediglich einnehmen,
da sie sich bisher beharrlich taub stellten, so oft unsere
Männer die Friedensbedingungen andeuteten, über
die zu verhandeln bereit sein würden. Oder sie be-
haupten eine Friedensfalle zu wittern, wenn sie gegen
die sachlichen Vorschläge schon gar nichts mehr vor-
bringen wollten. Auf die Gefahr hin, auch diesmal
der gleichen Voreingenommenheit zu begegnen, hat
v. Kühlmann unsere Forderungen vor dem Reichstag
klar und deutlich — mit welchem Erfolg, darüber
sind wir der Widerhall seiner Rede in der öffentlichen
Meinung des feindlichen Auslandes sehr bald unterrichten.
Was Balfour scheidet aus — das muß von vorn-
herein festgestellt und festgehalten werden. Eine Selbst-
entwaffnung für uns; für die Franzosen dagegen das
Vollständiges ihrer vollendeten militärischen Niederlage.
„Ich bin schon“; denn so unendlich es unsere wirt-
schaftlichen Nachbarn gewesen wäre, um dieses Eroberungs-
gebiet zu viele Jahre lang aus eigener Kraft mit
zu streiten, so sehr vertrauen sie darauf, daß ihre
Genossen nicht eher nachlassen werden, als bis gerade
beiden grunddeutschen Provinzen der westlichen Länd-
er erneut zum Opfer fallen. Und wir können uns auf den
militärischen Charakter des Landes berufen, auf das Selbst-
entwaffnung seiner Bevölkerung, auf das Recht des
Siegers und selbst auf die erwiesene Unfähigkeit der Fran-
zosen, es uns zu entreißen, soviel wir wollen: für die
Welt ist es eine ausgemachte Sache, daß Strassburg
nicht bei Deutschland bleiben dürfen. Schon in
diesem Punkte gibt es keine Verständigung zwischen beiden
Seiten. Innerhalb der Grenzen, die uns die Ge-
schichte gezogen hat, wollen wir frei, stark und unbein-
trächtigt leben, sagt Herr v. Kühlmann. Die Franzosen
wollen die Geschichte nur bis zum Jahre 1871 anerkennen,
da sie nicht gar bis 1794 zurückgehen möchten, da die
französische Erniedrigung sich für Deutschland unheilvoll
auswirkte. Ein Friede der Verjüngung ist hier un-
möglich.

Aber auch über See wollen wir behalten, was wir
dem Kriege befehlen, ja der Staatssekretär erweitert
unseren Anspruch auf koloniales Siedlungsgebiet,
daß wir den Besitz beanspruchen müssen, der unserer
ökonomischen Reichtum und den von uns bewiesenen
Kräften entspricht. Dabei geht er von der Annahme
aus, daß dieser Krieg offensichtlich eine Neuverteilung des
Weltbodens unter die großen Kulturvölker
zur Folge haben soll, und nichts erscheint uns
natürlicher, als daß Deutschland dabei seiner ganzen
Macht entsprechend mit berücksichtigt wird. Auf der
anderen Seite aber ist man bereits seit Jahr und Tag
mit der Arbeit, um dem deutschen Volke die Unfähigkeit, ja
die moralische Unwürdigkeit zu einer zivilisatorischen Be-
herrschung an den niedriger stehenden Völkern anzu-
zeigen. Daraus ziele von vornherein die völkerrechts-
mäßige Abtragung des europäischen Krieges auf den
Weltteil durch England, darauf die schmachliche,
keine Sühne je wieder auszumachende Behandlung
der Landleute vor den Augen der Eingeborenen, darauf
die Entfesselung des Landhunger der britischen Kolonien
durch die alten deutschen Besitzungen. Und wenn
v. Kühlmann von unserm Reichtum und von unsern
militärischen Fähigkeiten spricht, so ist es ja das Ziel
der Weltmächte, unsern Reichtum zu zerstören, und da
nicht einmal die Fähigkeit zugegeben, in unserm
Land nach Recht und Billigkeit zu regieren, son-
dern uns als die geborenen Unterdrücker jeder Freiheit
im allgemeinen Verachtung preisgeben, werden sie für
den Versuch als Erzähler der schwarzen Völker nur Dohn
und Spott übrig haben.

Nicht weniger zweifelhaft wird ihre Antwort auf
die dritte Kriegszielforderung lauten, daß wir die
Freiheit und die Freiheit haben müssen, auf freier
Basis unsern Handel, unsern Verkehr in alle Weltteile zu
führen. Gerade daß wir von dieser Möglichkeit den um-
fassendsten Gebrauch machten, war ja der tiefste Grund
des Krieges; das hat erst vor wenigen Tagen Herr Bal-
four mit dankenswerter Offenheit eingestanden. Und die
Welt kennt, seitdem sie das Schwert gezogen,

keine wichtigere Aufgabe als uns der Freiheit
des Weltverkehrs und des Weltverkehrs ein für
allemal zu berauben. Das ist ihnen kein Kriegsziel,
für das sie erst bei den Friedensverhandlungen kämpfen
wollen; kein Tag vergeht, ohne daß sie etwas tun, um
ihm schon jetzt näher zu kommen, und wir alle wissen,
daß Herr Wilson darin ihr sehr gelehriger Schüler ist.
Danach kann man ungefähr ermessen, was sie zu
dieser dritten Forderung des Herrn v. Kühlmann sagen
werden.

Alles in allem genommen: wir waren und sind die
Bescheidenheit selbst in unserm Kriegszielprogramm und
haben doch keine Aussicht, unsern Frieden damit an den
Verhandlungstisch zu bringen. Also bleibt nur Hindernis
Sieg, um ihre Sachhörigkeit zu überwinden.

Das Echo der Kühlmann-Rede.

Berlin, 25. Juni.

Der Blütenstrauch, den die Berliner Blätter Herrn
v. Kühlmann zu seiner großen Rede widmen, besteht
ausschließlich aus Dornen und Disteln. Vor allem wird
hervorgehoben, daß v. Kühlmann die Schuld Englands
am Kriege vollkommen verkennt. So schreibt das Blatt
der Konservativen, die Kreuzzeitung: „England allein ist
auch die Ursache, daß es nach vier Jahren noch nicht zum
Frieden gekommen ist. Daran ändern alle englischen
Ministerreden nichts, die eine ganz andere Antwort von
deutscher Seite verdienen, als die Herr v. Kühlmann gab.“
— Das Blatt des Bundes der Landwirte, die Deutsche
Tageszeitung, steht bereits das Gespenst einer neuen
Friedensresolution aufstachelnd, und der Lokal-Anzeiger
schreibt vielsagend zur Rede: „Ein verlorener Tag.“ — Die
Tägliche Rundschau betont, Kühlmanns Rede stehe im
Gegensatz zu den Worten des Kaisers über England und
spricht von „einer gewissen Entlastung Englands“. Das
gleiche findet die nationalliberale Börsenzeitung, und auch
die fortschrittliche Volkszeitung behauptet, der
Staatssekretär habe als Antwort auf die englische
Anklage England von der Schuld vor aller Welt
feierlich freigesprochen. Genau wie Napoleon I. Kämpfe
Deutschland jetzt zur Brechung der britischen Weltmacht.
„Nur ein positives Ergebnis“, meint das fortschrit-
tliche Blatt, „hat die gestrige Kühlmannsche Rede zur Folge
gehabt: Dem deutschen Volk ist vor Augen geführt
worden, daß dieser Krieg noch lange dauern kann. Ihm
ist gesagt worden, daß alle militärischen Erfolge uns nicht
zum Ende bringen. Kurzum, es ist die Stimmung ge-
schaffen worden, die England braucht, um noch lange nicht
an den Verhandlungstisch zu gehen.“ Das demokratische
V. T. sagt, Dr. v. Kühlmann habe mit einer auffälligen
Offenheit die Friedensatmosphäre zerstört, die sich letzten
in der in- und ausländischen Presse bemerkbar gemacht
und der Vorwärts behauptet: „Wer wie Herr v. Kühl-
mann den Weg der Verständigung als den einzig mög-
lichen erkannt hat, um zum Frieden zu kommen, der muß
ihn auch ohne Scheu und ohne Abwege bis zu Ende
schreiten.“ — Zufrieden allein ist das Organ des Zentrums,
die Germania. Es glaubt, daß die Rede für die Friedens-
erörterungen ein neues weites Feld eröffnet.

Die Köln. Bzg. schreibt im Gegensatz zur Auffassung
der Berliner Presse: „Der Verband hat also keine Antwort,
hat sie in runder, knapper Form, ohne Pathos und ohne
große Geste, aber in genügender Deutlichkeit. Will er
Verhandlungen, braucht er es nur zu sagen. Wir werden
ihm sicherlich nicht weiter nachlaufen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die bei den Goldankaufsstellen der Reichsbank
eingelieferten Goldschäben werden, wie nochmals amtlich
festgestellt wird, abgesehen von wenigen als erhaltungs-
würdig befundenen und mit Zustimmung der Einlieferer
an öffentliche Museen abgegebenen Stücken, ausnahmslos
eingeschmolzen und in Barrenform den Goldbeständen der
Reichsbank zugeführt. Die kürzlich im Haushaltsausschuß
des Reichstages aufgestellte Behauptung, daß bisweilen
Schmuckstücke weiterverkauft und also nicht im Sinne der
Ablieferer verwendet wurden, ist damit widerlegt.

Im Hauptaus- des Reichstages erklärte Staats-
sekretär v. Kühlmann bei der Beratung des Friedensver-
trages mit Rumänien, daß mit Bessarabien keine Verträge
abgeschlossen worden seien. Die bessarabischen Ansiedler
haben in Verhandlungen mit Rumänien wesentliche Vor-
teile errungen im Sinne einer lokalen Autonomie. Zu-
sicherungen, Rumänien den Besitz von Bessarabien sichern
zu helfen, haben wir nicht gemacht.

Osterreich-Ungarn.

Die Mehrheit der österreichischen Minister sprach sich
im Ministerrat gegen eine „Paragraf vierzehn-Regierung“
aus, indem sie auf die Gefahren einer Regierung ohne
Parlament unter den heutigen schwierigen Verhältnissen
verwiesen, worauf das Gesamtkabinetts sein Rücktrittsgesuch
einreichte. In polnischen Kreisen hofft man immer noch,

daß der Kaiser das Rücktrittsgesuch Dr. v. Seidler's ge-
nehmigen werde. Im übrigen versichern die Polen, daß
sie bereit sind, mit den Deutschen eine Mehrheit zu bilden.
Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, soll Eisenbahn-
minister Bausch vorläufig mit der Leitung des Kabinetts
betraut werden.

Polen.

In dem jetzt dem polnischen Staatsrat vorgelegten
Gesetzentwurf über die Wahlen zum polnischen Landtag
war keine Rücksicht auf die Deutschen in Polen ge-
nommen worden. Der deutsche Generalgouverneur hat
daher dem polnischen Staatsrat gegenüber betont, daß eine
Ausschließung der deutschstämmigen Bevölkerung von jeder
parlamentarischen Vertretung aufgehoben werden müsse. —
Nach der letzten Volkszählung, bei der nach der Nationalität
gefragt wurde (1897), betrug die Zahl der Polen im
alten Königreich nur 72 % der Gesamtbevölkerung, der
Rest besteht aus Deutschen, die wirtschaftlich einflußreich
sind, und aus Juden.

Großbritannien.

Englische Arbeitergruppen haben zum Arbeiterkongreß
einen Antrag auf Kündigung des Burgfriedens einge-
bracht, dessen Annahme den Rücktritt der Arbeitsminister
aus dem Kabinetts Lord George bewirken würde. Die
Arbeitsminister haben dagegen ein Manifest erlassen, in
dem sie zum weiteren Kampf gegen Deutschland auf-
fordern. — General Smuts sagte in einer Rede, die in
der Presse viel besprochen wird, einen entscheidenden Sieg
einer der kriegführenden Parteien halte ich für aus-
geschlossen. Wenn eine Partei völlig siegen wolle, dann
müsse der Krieg noch endlos fortgesetzt werden. Darüber
würde die ganze europäische Zivilisation zugrunde gehen.
Die Arbeiterpresse meint, Smuts habe dies im Ein-
verständnis mit Lord George gesagt, der seine Nieder-
begriffs-Politik aufgegeben habe.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 25. Juni. Dem Oberhofprediger und Schloß-
pfarrer des Kaisers D. Dr. v. der wurde der Schwarze Adler-
orden und das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichen-
laub verliehen.

Dresden, 25. Juni. Der König wollte gestern zu kurzem
Besuche in Kiel.

Warschau, 25. Juni. Der Vertreter des rumänischen
Landwirtschaftsministeriums hat aus Deutschland 85000
Sack, 100000 Sack und 45000 Sack gekauft. Der An-
kauf von 60000 Sack, sowie 4000 Sack steht bevor.

Warschau, 25. Juni. Anlässlich der Eröffnung des pol-
nischen Staatsrats brachten der Reichsfürst Graf Hertling
sowie der österreichisch-ungarische Minister des Aushern Graf
Burián dem polnischen Ministerpräsidenten Stęczyński tele-
graphisch ihre herzlichsten Wünsche dar.

Madrid, 25. Juni. Das spanische Amtsblatt veröffent-
licht ein königliches Dekret, das den 12. Oktober, den Jahrestag
der Entdeckung Amerikas, für einen Nationalfeiertag
erklärt.

Lugano, 25. Juni. Nach italienischen halbamtlichen Mel-
dungen ist die diesjährige Ernte an Brotgetreide um etwa
10 % geringer als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre.

Deutscher Reichstag.

(186. Sitzung.)

OB. Berlin, 25. Juni.

Ganz unermutet hat heute zu Beginn der Sitzung der
Reichsfürst Graf Hertling doch das Wort genommen, um
der Aussprache über die Rede des Staatssekretärs v. Kühl-
mann, die in der Presse eine recht geteilte Aufnahme gefunden
und auch im Reichstage manchen Widerspruch erweckt hat,
eine bestimmte Richtung zu geben. Die Sitzung begann zu-
nächst mit einigen

kleinen Anfragen.

Auf eine Anfrage des Abg. Bruns zu Schöndach-
Carlsath (natl.), der auf eine Nachricht hinweist, wonach
im Kesselgebiet in englische Gefangenschaft geratene Offiziere
und Mannschaften unmenschlich gemartert worden sind, er-
widert Oberst v. Franke, daß, falls dies zutreffen sollte, in
nachdrücklicher Weise Einbruch gegen dieses niederträchtige
Verbrechen erhoben und Sühne und strenge Bestrafung ge-
fordert werden würde.

Die übrigen Anfragen, die sich ebenfalls auf Seeresfragen
beziehen, wurden schnell erledigt. Dann nimmt das Wort

Reichsfürst Graf Hertling:

Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht, in diese Aus-
sprache einzugreifen. Die Gründe für diese beabsichtigte
Zurückhaltung liegen auf der Hand. Es sind die Erfahrungen,
die meine Amtsvorgänger mit dem Erfolg ihrer Reden ge-
macht haben. Sprachen wir von unserer friedfertigen Ge-
sinnung, von unserer Friedensbereitschaft, so wurde das von
den einen als ein Symptom unserer Schwäche, unseres un-
mittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs aufgefaßt, von den
anderen als eine hinterlistig gestellte Falle mißdeutet,
sprachen wir dagegen von unserem unerschütterlichen Willen,
den uns freivolant aufgewungenen Eroberungskrieg erfolgreich
abzuwehren, so hörte man auf der anderen Seite die Säbel
klirren und es blieb, das sei die Stimme des preußischen
Militarismus, mit dem sich auch die leitenden Staatsmänner
wohl oder übel abgefunden hätten. Ich bin dann am 24. Fe-
bruar ein Stück weitergegangen und habe Stellung genommen
zu der Vorschau des Präsidenten Wilson. Ich habe keine
bekannten vier Punkte hier besprochen und grundsätzlich meine
Zustimmung zu diesen vier Punkten erklärt. Ich habe aus-
drücklich gesagt, daß diese vier Punkte möglicherweise die

Gründlage für einen allgemeinen Weltfrieden bilden könnte. Irgendwelche Aukerungen des Präsidenten Wilson und darauf nicht erfolgt. (Hört! hört!) Es hätte jedoch gar keinen Zweck, den damals gewonnenen Frieden weiter aufzupumpen, insbesondere nicht angesichts der Aukerungen, die uns seitdem insbesondere aus Amerika zu Gehör gekommen sind. Diese Auslassungen haben ja in wirklich erschütternder Deutlichkeit erkennen lassen, was unter dem Völkerverbund zur Erhaltung von Freiheit und Gerechtigkeit zu verstehen sei. Zu deutlich ist bei unseren Gegnern zu erkennen, was dieser zu bildende Völkerverbund nach ihrer Ansicht in Wirklichkeit sein würde und daß es ihnen gar keine Schwierigkeiten machen würde, mit ihm das aufstrebende Deutschland zu isolieren und ihm durch wirtschaftliche Abhängigkeiten den Lebensnerv abzuschneiden. (Sehr richtig)

Ich habe es dagegen für durchaus angemessen gehalten, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Mittelungen über die Einzelheiten unserer politischen Lage im Osten von Finnland bis zum Schwarzen Meer hier mache, in denen er auf Grund seiner Sachkenntnis und auf Grund der Erfahrungen besonders berufen war, die er sich durch mehrmonatige aufopfernde und erfolgreiche Beteiligung an den Friedensverhandlungen im Osten erworben hat. Ich bin auch der Meinung, daß der Staatssekretär sich dieser Aufgabe durchaus sachgemäß entledigt hat. Dagegen haben einige seiner Äußerungen, wie ich zu meinem Bedauern feststellen muß, in weiten Kreisen eine mehr oder weniger erfreuliche Aufnahme erfahren. (Sehr richtig! rechts u. b. d. Natl.) Der Staatssekretär hat die

gestreift. Ich will darauf nicht weiter eingehen. Diese Schuldfrage können wir getrost der Geschichte überlassen (Zustimmung). Schon jetzt liegen die Zeugnisse vor, die beweisen, daß Deutschland nicht die Fadel entzündet hat, die diesen Weltbrand entfachte. (Zustimmung). Es liegt mir nun daran, einige Mißverständnisse auszuräumen, die, wie mir scheint, bei der Betrachtung des zweiten Theiles der Rede des Staatssekretärs obgewaltet haben. Die Tendenz dieser Ausführungen des Staatssekretärs waren lediglich, die Verantwortung an der Fortsetzung und unabsehbaren Dauer des entsetzlichen Krieges den feindlichen Mächten zuzuschreiben ganz in dem Sinne, wie ich das hier am 24. Februar getan habe. Denn von einer Ermahnung unseres energischen Willens, von einer

Erstütterung unserer Siegesübersicht kann ja doch selbstverständlich nicht die Rede sein (Demonstrativer Beifall rechts und bei den Matk.). Kaiser und Reich, Fürst und Volk arbeiten vertrauensvoll zusammen. (Erneuter Beifall.) Dieses Vertrauen gründet sich auf unsere unvergleichlichen Truppen (Bravo!), auf ihre genialen Führer (Erneuter Beifall), auf das einträglich und unerschütterlich zusammenstehende Volk, das so Großartiges in den hinter uns liegenden vier Jahren geleistet hat. Wir dürfen hoffen, daß der Allmächtige, der uns bisher geholfen, der uns von Sieg auf Sieg geführt hat, diese Treue des deutschen Volkes belohne. Aber Einzelheiten wird nunmehr Staatssekretär v. Kählmann selbst sprechen, um Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann: Graf Borsari hat am Schlusse der gestrigen Verhandlungen, denen ich leider infolge dringender Amtsgeschäfte nicht beiwohnen konnte, verschiedene Kommentare zu meinen Ausführungen gemacht, denen ich zum Teil beitreten kann, zum andern Teil aber nachdrücklich entgegenzutreten gezwungen bin. Ich habe gestern gesagt: „Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wann er kommt, darüber möchte ich mir gegenwärtig auch nicht einmal eine Prophezeiung erlauben — daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedankenaustausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbedingung nötig sein, daß man ein gewisses Vertrauen in die Anständigkeit und Ritterschaft der Gegenseite faßt. Wir hoffen, daß unsere Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der

Gedanke an einen Sieg der Entente Traum und Illusion
ist; sie werden, wie Asquith von uns erwartet hat, seinerseits den Weg finden, mit einem Friedensangebot an uns heranzutreten, welches den deutschen Interessen entspricht und den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügt.“ Nun hat Graf Helldorf in seiner Rede davon gesprochen, daß ich einen Appell an den guten Willen Englands gerichtet hätte. Daß das mir total ferngelegen. Dieser Appell richtet sich an niemand besonders, und aus dem Zusammenhang meiner Rede geht klar hervor, was die Absicht war: nämlich daß Verhandlungen von Parlament zu

Parlament und von Mednerbühne zu Mednerbühne uns — darüber wird wohl ziemlich allgemeine Übereinstimmung herrschen — auf dem Wege zu einer Lösung kaum mehr wesentlich fördern können.

Ich habe betont, daß der Sieg die Voraussetzung aller diplomatischen Verhandlungen bleibt. Aber haben wir nicht Siege errungen, wie sie die Welt noch nicht gesehen? Erwarten die Feinde nicht jeden Augenblick neue Schläge? Sind das nicht Momente, die bei ihnen die Ubergesung oder die Nachdenklichkeit auslösen müßten, ob es nicht verständiger wäre, jetzt den Weg der Verhandlungen aufzulegen? Kein Wort von dem, was ich gesagt habe, kann den Siegeswillen unserer Truppen erschüttern. Auch ich habe volles Vertrauen wie wir alle. Wir vertrauen auf die Siege, die errungen sind und wir hoffen auf die Siege der Zukunft. An diese Siege wird sich dann die diplomatische Arbeit anschließen und anschließen müssen.

Hg. Dr. Naumann (Fortfchr. Vv.): Die günstige Lage Deutschlands gestattet durchaus, das Wortgebrauch werden, wie sie der Staatsfeind gestern geäußert. Auch die Einwirkung auf unsere Truppen, die von verschiedener Seite befehrdet wird, scheuen wir nicht. Das deutsche Heer betreibt diesen Krieg nicht wie die Engländer als riesenhafte Sport. Seine Erziehung für Willigkeitsgefühl leidet, das es auch die Befestigung einer Auffassung erträgt, wie sie seitens des Staatsfeindes gestern erfolgt ist, und auch im Volk bereits überwiegt. Das Volk will keine Schöndarstellung. In einem Augenblick, wo in der Hauptstadt unseres nächsten Feindes schon die Eisenbahnzüge geben, um die Bevölkerung fortzubringen, wird man die Forderungen, die der Staatsfeind gestern gestellt hat, überall mächtig finden. An manchen Stellen heißt es, der Krieg muß so lange fortgesetzt werden, bis einer der beiden Gegner, Deutschland oder England, tot ist. Was machen wir aber dann, wenn beide halb tot sind?

halbt und?

Hg. Stresemann: Die Rede des Staatssekretärs hat auf meine Freunde einen geradezu niederstürmenden Eindruck gemacht. (Stürm. Beifall.) Doch der Satz ausgesprochen werden kann, als wären alle unsere militärischen Erfolge nicht hinreichend, um auf ihnen allein uns einen Frieden erreichen zu lassen. hätten wir nicht für möglich gehalten. Dieser Satz ist beweislos gegenüber dem Ende Weltgeschichte, das wir eben erlebt haben. Den Frieden im Osten haben wir doch auch nicht durch die Gespräche der Staatsmänner erreicht, sondern durch Ludendorffs Hammer, wie ihn Lloyd George genannt hat (stürm. minutenlanger Beifall, Zurufe bei den Sop. die Revolution). Ich kann mir nicht denken, daß der Staatssekretär nur hat sagen wollen, nachdem das Schwert das feine getan hat, wird die Diplomatie den Frieden bringen. Solche Selbstverständlichkeiten braucht der Staatssekretär nicht auszusprechen. Deshalb fragt sich das Volk: Sind denn Ereignisse eingetreten, die zu diesen Zweifeln berechtigten? Erstlichswegs hat der Reichstanzler heute ausgesprochen, daß wir nicht zu zweifeln brauchen. Der Staatssekretär aber hat getrunken dem Volk Steine statt Brot gegeben. (Stürmischer Beifall.) Was hätte ein Lloyd George, was hätte ein Clemenceau aus solchen Siegen gemacht, wie wir sie errungen haben (minutenlanger anhaltender Beifall). Warum glaubt denn die Welt nicht an unseren Sieg? Weil unsere Staatsmänner geradezu Angst haben, von diesen Siegen zu sprechen (erneuter anhaltender Beifall). Hoffentlich wird die gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs durch die heutige Nichtstellung in ihrer Wirkung auf das Ausland abgeschwächt worden. Einzelheiten der Rede des Staatssekretärs wird man zustimmen können, nur sind sie zu unbestimmt. Der Redner geht dann auf die Ostfragen ein und spricht besonders über das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Man wird diese Frage nie lösen können, ohne in Konflikt mit den Interessen der benachbarten Völker zu geraten.

Ein Antrag Gröber (Str.), die nationalliberale Entschließung über die Reform des Auswärtigen Amtes dem Hauptauschuss zu überweisen, wird fast einstimmig angenommen, nachdem auch der Abg. Stresemann zugestimmt hat, unter der Voraussetzung, daß die Angelegenheit damit nicht auf die lange Bank geschoben werde.

Abg. Haase (L.-Sag.): Der Reichstag hat wohl noch nie eine Scene erlebt wie die zu Beginn der heutigen Sitzung. Der Reichsanwalt, der es nicht für nötig gehalten hatte, gestern zu den schwebenden Fragen das Wort zu ergreifen, ist ge-
trübt von den Konversationen und den Schmeicheleien, und vielleicht auch infolge eines bestimmten Telegramms aus einer bestimmten Windrichtung, heute hierher geeilt, offenbar um den Staatssekretär v. Ahlmann gleichfalls

abgeschütteln. Es sieht fast so aus, als möge v. Rühlmann in Schönheit verben. (Seiterkeit.) Er be-
deute krankhaft bemüht, wieder gutzumachen, was er
verbrochen hat. Vor den Konservationen machte er
Kotau nach dem andern, aber diese sind, wie immer, zu-
hart geblieben. Herr v. Rühlmann ist erliebt,
Bestor ist der Sieger. (Zufimmung und Seiter-
Die Weissagungen des Grafen Behar und des Abgeord-
Strefemann, daß durch die U-Boote der Krieg nach
diesem Jahre zu Ende gebracht werden würde, sind
in Erfüllung gegangen. Der Friede von Brest war
eclendes Nachwerk. (Großer Lärm.) Osterreich hat
seit durch sein Ultimatum den Krieg herbeigeeignet,
dem wir ihm den Rücken gebet hatten. Unter über-
Beigien war nicht zu entschuldigen. (Große Unruhe.)
Unzuf aus Blandern ist fabriziert. In Belgien wird
mit Berachtung von der Art, wie diese ganze Demega-
santiert worden ist. (Stürmische „Wull“ „Rufe. Lärm.)
Friedensresolution des Reichstages ist tot — sie ist
gelebt. (Erneuter Lärm.) Unter vielfacher Unruhe des
führt Boote seine Riede zu Ende.

Im englischen Oberhaus ging Lord Brougham die brittische Regierung scharf ins Gericht. Nicht einmal Friedensbotschaft des Papstes habe die brittische Regierung beantwortet. Aber das sei dadurch zu erklären, daß heimliche Verträge zwischen den Allirirten vorlägen, den Stuhl von der Friedenskonferenz auszuschließen. Zwischen wurde die Blüte Englands dahingeschleudert. Der letzten Versailles Konferenz sei die Ablehnung Friedensangeboten beifollos worden. Wenn man Gegner stets Heuchler und Verräther schimpfe, könnten Verhandlungen beginnen. Es sei ein großes Unglück im Verband, daß mehr als einmal die Gelegenheit zum Abschluß eines Verständigungsfriedens verkannt worden; aber die Forderung nach einer Verständigung werde immer größer.

Die besonders im englischen Mittelstand stark verbreiteten „Daily News“ veröffentlichen einen Aufsatz des Schriftleiters Gardiner, in dem er u. a. sagt: Der sei stets überlegen gewesen. Weitere Geländeverluste würden einen Verlust der Kanalhäfen, weitere Geländeverluste im Distrikt den Verlust von bedekten. Die Annahme, daß die deutschen Besatzer seien als die der Alliierten, sei kaum begründet. Wahrscheinlich sei das Gegentheil der Fall. Der Anhang von den verfügbaren Reserven ab. Die Deutschen hätten an der Westfront 300 000 Mann stehen, die nicht eingesetzt seien. Sie brächten jetzt 30 weitere Divisionen von der Ostfront dahin. Um diesen Schwächen, brauchten die Alliierten größere Mästen. Die öffentliche Meinung Englands sei auf irreführend und voller Verdacht. Die in Trichtern und Mandern bestehenden Methoden der Gleisuntergraben das Vertrauen zu ihr. Der sei aller Glauben genommen zu einer Zeit, zu der Entschlossenheit und Zuversicht auf der Höhe stehen. Man brauche Sturmwind, um die Massen von der Nation zu blasen.

Das britische Handelsamt hatte erklärt, dass es müsse nach dem Kriege seine gesamte Schlagschiff-Handelsflotte an England ausliefern. Diese Behauptung sei das vornehmste englische Kriegsziel. Demgegenüber meint der „Manchester Guardian“, eine solche Forderung sei verbrecherisch und in Wirklichkeit nichts anderes als Rechtfertigung aller deutschen Forderungen nach einer Freilegung der Weltmeere von der englischen Seeherrschaft.

Lord George über die militärische Lage.
London, 25. Juni. Auf eine Anfrage äußert
Lord George über die militärische Lage wie
folgt: Die Anzahl erstklassiger amerikanischer Truppen ist

73) Nachdruck verboten.

„Run, nun“, brummte er und schob die kleinen kalten Finger von seinem Schnauzbarte, „ich will still sein, um deinetwillen. Gretel. Ich will dir auch das Leben nicht sauer machen mit ungewünschten Ratschlägen und zudringlichen guten Lehren; denn du wirst selbst am besten wissen, daß ihr viel gutzumachen habt an dem kleinen Burschen, der euch ins Haus gefallen ist, und auch an dem armen Kerl, dem alten Venz. Mächt' nur wissen, wie der's fertig gebracht hat, nicht mit beiden Beinen hineinzuspringen in die Gesichte und von dem — na, von deinem Vater, gleich zu Anfang das klare Recht für den Jungen zu fordern! Na ja, ein Künstler, eine stille Mondscheinnatur; wie soll da der Angstrimm, die Empörung hineinkommen!“ —

Die Frau Haffortin hatte einen schönen Abendtisch hergerichtet; aber Margarete konnte nicht essen. Sie bediente den Großpapa und sprach lebhaft dabei. und nach Tische stopfte sie ihm eine Pfeife. Dann packte sie seine Bücher in eine Kiste und trug alles herbei, was sich zur morgigen Fahrt nötig machte. Sie lief treppauf, treppab, und da blieb sie plötzlich an einem Fenster der unbeleuchteten Oberstube stehen und preßte beide Hände gegen die Brust, in welcher das Herz zu zerpringen drohte. Fast greifbar nahe blitzten dort die hohen, lichtstunelnden Fenster des Prinzenhofes durch das Nachtdunkel herüber, und bei diesem Anblick brach der letzte Rest von Selbstbeherrschung, den sie mit fast übermenschlicher Kraft dem Großpapa gegenüber behauptet hatte, in ihr zusammen.

Mit einem Jammerlaut aus tiefster Brust warf sie sich auf das nahesteheude Sofa und wühlte das Gesicht in die Polster. Da zogen sie nun sieghaft an ihr vorüber, die Wilder, denen sie hatte entrinnen wollen! Sie sah frohe, glückliche Menschen in den blumendurchdufteten, strahlenden Räumen des kleinen Schlosses, sah vor allem die Braut, die blonde Schönheit, die das Fürstenblut in ihren Adern nicht geltend machte, die ihren stolzen Namen aufgehen ließ in dem eines bürgerlichen Beamten um ihrer Liebe willen. Und er daneben — sie sprang auf und stieß aus dem Zimmer.

Zuletzt sah der vortrag in seiner Sojaecke hinter dem Tische. Er war offenbar ruhiger geworden, denn er las die Zeitung und rauchte seine frischgestopfte Pfeife.

Margarete griff nach ihrem Mantel. „Ich muß einen Augenblick in die frische Luft hinaus, Großpapa!“ rief sie von der Türe her dem Besenden zu.

„Geh du, Kind“, sagte er. „Wir haben Südwind, der löst die Spannung in der Natur und ihren Kreaturen und macht vieles gut, was der Moske Ssegrim vom Nordpol her verbrochen hat.“

Draußen über die Felder her jauchte der Tauwind, der in der hereingebrochenen Nacht allmählich zum Sturm anwuchs. Es war sehr dunkel, auch nicht das kleinste Sternchenlicht blinzelte der Erde zu; der Himmel hing voll schwerer, tiefgehender Wollen, die jedenfalls in dieser Nacht noch als warmer Regen niederrieselten. Dann war allerdings die Spannung gelöst, und es tropften wohlthätige Tränen vom Ast und Zweig und nahmen der Mutter Erde den weißen Totenschleier vom Gesicht. Ja, wer sich ausweinen konnte! Aber mit trockenen, brennenden Augen in ein Leben voll unausgesprochener Schmerzen hineinstecken zu müssen!

Wo hinaus sie wollte? Immer dem Lichte nach, dem verderblichen Lichte, das dem Nachtfalter die Flügel verbrennt und ihn tötet! Und wenn ihr dort aus den Hestern lodrende Flammen entgegengeschlagen wären, sie hätte den Fuß nicht rückwärts zu wenden vermocht! Weiter, weiter, selbst in den Tod hinein, wenn es sein mußte!

Sie lief mehr als sie ging den festgetretenen Weg entlang, der das Aiderland durchschnitt. Noch knirschte der Schnee unter ihren Füßen; das war bisher der einzige Laut gewesen, der die Nachtstille unterbrochen; aber nun, nachdem auch die Landstraße überschritten war, und das weite Rosenbeet des Prinzenhofgartens sich vor ihr hinbreitete, trug ihr der Wind rauchende Afforde zu — im Schlosse wurde Klavier gespielt.

Vor der Nordfront des Schloßchens breitete sich ein mächtiger Lichtschein hin. Der weite, im Sommer von buntfarbenen Blumengruppen unterbrochene Rasen- grund lag fadenlos weiß, ein einziges glühendes Schneefeld, hinter dem Mantrosenpalast, das ihn von

Dem dicht an die Hausmauern stoßenden Kieselplatz
Dieser Platz war ziemlich von Schnee gesäubert.
eine dünne, festgetrenene Schicht lag auf den

wie durch Menschennähe erschreckt zu werden. Mächtige sie ihren Lausftritt und ging unter Feuern hin. Was sie hier wollte? Sie mußte selbst kaum — eine geheimnißvolle Gewalt trieb vor sich her; sie mußte laufen und sehen und doch, daß gerade der Anblick der Glücklichen die Dolchstiche das Herz zerfleischen mußte.

Der neue Stern — ein alter Bekannter
Professor Strömgren von der Kopenhagener Stern-
mittelt, hat sich herausgestellt, daß der neue Stern
Adler kein bisher unbekanntes Object ist. Er
im Jahre 1895 auf der Sternwarte zu Algier herge-
Photographie dieser Himmelsgegend befindet sich
an der gleichen Stelle, den der neue Stern eben
ein Stern neunter oder zehnter Größe. Diese
zeigt, wie richtig die Annahme ist, daß es sich
neuen Stern um einen äußerst lichtschwachen Ge-
körper handelt, der auf seiner Bahn in einen sol-
Nebel geraten und dadurch weißglühend geworden

Der Wettbewerb um eine neue Kaiserhymne. Ausbruch des preussischen Abgeordnetenhauses an dieser Tage mit der Frage des Erlases von „Im Siegerkranz“ durch eine neue Kaiser- und Nationalhymne. Der Regierungsvorsteher teilte im Ausbruch der Sitzung eine neue Nationalhymne mit eigener Melodie zu „Sei Dir im Siegerkranz“ (die Melodie ist englischen Ursprungs) zu, seit Beginn wette Kreise der Öffentlichkeit beschäftigten. Von den vielen Hunderten von Dichtungen und Schöpfungen, die die alte Hymne ersetzen wollten, keine einzige den Beifall der Musikabteilung der königlichen Akademie der Künste gefunden. Ergebnis sei auch ein vor einiger Zeit ausgetragener Wettbewerb zur Schaffung einer Nationalhymne gewesen, obwohl nicht weniger als 3200 Dichtungen eingeleitet.

übergeführt worden ist, genügt, um die Allerten
und unsere Feinde zu enttäuschen. In den
Wäldern wird die Lage natürlich noch sehr be-
stürzend sein. Aber vom Standpunkt der Allerten
aus, verbessert sie sich nach und nach. Ohne
Zweifel des Bluffs zu erweichen, kann ich doch
hoh die Generale der Allerten voll Vertrauen
in den Ausgang entgegen sehen. Wir stehen am Vorabend großer
Ereignisse. Vielleicht wird in den nächsten Stunden, ganz sicher
in einigen Tagen, eine große Schlacht geliefert werden, von der
der Ausgang des Ganzen abhängen kann; aber die Allerten
sind niemals besser vorbereitet, den Stolz zu erwarten.

Der deutsche Tagesbericht.

18 Großes Hauptquartier, 26 Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südlich der Scarpe
der Engländer gestern früh mit mehreren Kompagnien
breiten Abschnitten an. Bei Feuchy und Neuville
wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den
Abschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserm
Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an
ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und
weiter der Somme blieb sie auch während der Nacht
stetig. Mehrfach stieß der Feind zu starken Gefechten
Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in
seiner Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen More und
eine zeitweilig auflebende Gefechtsintensität. Westlich
diese erbeuteten wir in Vorfeldkämpfen französische
Munitionsgüter. Ein feindlicher Zeilangriff nordwest-
lich von Chateau-Thierry wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nordlich vom Rhein-
kanal drang heftige Landwehr in die franzö-
sischen Stellungen nordwestlich von Puzos ein und
zwei Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24 Juni
von Soissons bis zur Aisne zum Bombenwurf
kam, wurden fünf Flugzeuge und drei Fesselballone
abgeschossen. Leutnant Udet erlangte seinen
24. und 35. Leutnant Riefflein seinen 27., Leutnant
seinen 24., Leutnant Beltz seinen 23. und
Leutnant Bilal seinen 21. I. Sieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Englisch-französische Verluste.

In der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1918 haben die
Engländer an Verlusten bekanntgegeben: 1545 Offiziere
und 6185 verwundet oder vermisst, 20 516 Mannschaften
verwundet oder vermisst. Es wird somit im
Juni der Rat ein Gesamtverlust von 7730 Offizieren
und 109 085 Mannschaften gemeldet.

Da im Mai die Franzosen die Hauptlast des Kampfes
getragen haben, so werden ihre Verluste die englischen
erheblich übersteigen. Aber schon aus den englischen
Ziffern geht hervor, wie nachhaltig die Schwächung
der feindlichen Kampfkraft während unserer Offensive
erreicht ist.

Wachsende Sorge in Paris.

Der politische Zustand in Frankreich ist nach Schweizer
Zeitschriften außerordentlich traurig. Die teilweise Räumung
von Paris, die erschwert wird, weil die Amerikaner alle
für sich in Anspruch nehmen, hat der Bevölkerung
die Aufmerksamkeit genommen und allgemein ist man der An-
sicht, daß die Verteidigung der Hauptstadt die letzten
Kräfte des Landes aufzehren wird. Die dauernde Be-
lagerung von Paris, gegen das der deutsche Druck nicht
abläßt, hat den Geist der gesamten französischen Bevölke-
rung ungünstig beeinflusst, wie noch nie während des
Krieges. Die strengen Maßregeln der Regierung, die jedes
Vertrauen mit Unerbittlichkeit verfolgen, verstärkt
noch die Erbitterung. Die Pariser Blätter „Figaro“,
„L'Humanité“ und „Liberté“ fordern einmütig die Ver-
werfung der Regierung nach der Provinz und den Abtransport
der Jugend und älteren Personen aus Paris sowie
die Verhängung des Belagerungszustandes über die Stadt.

Rosovics Rückzugsmanöver.

Genf, 25. Juni. Stark erschütternd wirkten in Paris die
genannten Rückstellungen der über Rosovics Rückzugs-
manöver vorgelegten vorbereiteten Entstellungen. Die Militär-
macht muß zugeben, daß Rosovics trotz enormer Schwierig-
keiten sehr geschickt operierte. Man erwartet nunmehr
Kampfmomente in Gebirgsabschnitten.

Aus dem italienischen Heeresbericht.

Trieste, 25. Juni. Als Ergebnis der starken Gegenoffensive
der Piave melden die Italiener nur 4000 Gefangene — eine
geringe Anzahl gegenüber den Gerüchten, die die Italiener
in die Welt gesetzt hatten.

Der Rückzug über die Piave.

Von vornherein waren die neuen Maßnahmen der
Heeresleitung gegen Italien an maßgebender
Stelle als östlicher Vorstoß angesehen und in ihrem
Erfolg als solcher gewertet worden. Das schwere Un-
glück, das tagelang über Venedig herniederging, er-
regte den Nachschub an die kämpfende Front ungeheuer.
Es ist daher ein geradezu hervorragendes Zeichen für den
kämpfenden Geist und die hervorragende Haltung der
österreichisch-ungarischen Truppen, daß ihre Kampfkraft
trotz schwerer Lage nicht nur ungebrochen blieb, sondern
noch stärker kämpfend von Erfolg zu Erfolg schritten.
Wenn sich jetzt unsere Verbündeten, der außerordent-
lichen Ungunst der Verhältnisse Rechnung tragend zur teil-
weisen Räumung des gewonnenen Geländes entschlossen,
so ist das eine Belieben: Der Zweck ihres Vorstoßes
ist vollkommen erreicht. Die Bindung und Fesselung der
italienischen Kräfte in ganz bestimmten Frontteilen ist ein-
mal, nebenbei ist sogar eine ganz gehörige Schwächung
des italienischen Heeres erfolgt. Daran vermag auch das
Rückzugsgeheiß der Italiener und die von ihnen — schon
vorher geäußert — Verdrehung der Tatsachen nichts zu ändern.

Die Kriegspost.

Genf, 25. Juni. Die Bänder der auf den holländischen
Grenzen geworfenen Fliegerbomben sind ausgegraben
worden. Sie tragen Aufschriften in englischer Sprache.

Genf, 25. Juni. Englischen Blättern zufolge ist das ganze
Plavegelände derartig überschwemmt, daß das Gebiet
soweit das Auge reicht, einem Sumpf gleicht.

Stockholm, 25. Juni. Aus Petersburg wird gemeldet:
Die Entente lehnte das Verlangen der Sowjetregierung auf
Räumung der Murmanküste ab. Die Unwesenheit der
Kriegsschiffe der Entente wäre zum Schutz der Ententetruppen
in den russischen Häfen notwendig.

Zeitweise Mobilmachung in Rußland.

Gegen die Feinde der Sowjets.

Stockholm, 25. Juni.

In einem Aufruf des Rates der Volksbeauftragten in
Moskau heißt es: Es ist unmöglich, die Macht der Sowjets
vor der Hungersnot kapitulieren zu lassen. Aus den Ge-
bieten von Jaroslaw, Don und Kuban werden gewaltige
Vorräte an Lebensmitteln in den nächsten Tagen nach der
Gegend von Moskau und weiter nördlich geliefert werden.
Inzwischen wird der Aufstand in Sibirien erstickt sein und
die Lebensmittel, die sich unterwegs befinden, werden ihre
Bestimmung erreicht haben.

Um diesen Plan zu verwirklichen und für immer die
chaotischen und umstürzlerischen Bestrebungen des reaktio-
nären Bürgerturns zu brechen, greift das Volk zu folgenden
Maßnahmen: Zeitweise Mobilmachung im Wolgagebiet,
im Ural, in Sibirien und den dem Aufstand benachbarten
Gebieten, alle bürgerlichen Sowjets üben eine strenge Kon-
trolle über die Bürger aus,

um jede Verschwörung unbarmherzig zu unterdrücken.
Ehemalige Offiziere, die ehrlich an der Wiederherstellung
der sowjetischen Armee gearbeitet haben, genießen voll-
ständige Straffreiheit und den Schutz der Sowjet-Verörden.
Verschwörungsoffiziere werden ohne Gnade hingerichtet
werden.

Rosaken gegen Bolschewiki.

Mit welchen Schwierigkeiten die Moskauer Regierung
zu kämpfen hat, geht aus folgender Meldung hervor: Die
Rosaken in Sibirien, Orenburg und den südöstlichen
Steppen haben sich zusammengeschlossen, um der Flutwelle
der Einwanderung der Bauern aus Großrußland zu be-
gegnen. Die Versuche der Sowjet-Regierung, Getreide
aus dem Gebiet der Rosaken zu requirieren, scheiterten
und erhöhten die feindselige Stimmung gegen die
Bolschewiki.

Troßki gegen die ausländischen Militärmissionen.

Nach einem Davaabericht hat Troßki die den Mit-
gliedern der Militärmissionen bewilligte Bewegungsfreiheit
auf russischem Gebiet zurückgezogen. Die Entente hat
gegen diese Maßnahmen Widerspruch erhoben, ist indes
in Moskau abschlägig beschieden worden.

Schlusssdienst.

(Droht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Bewaffnete Dampfer versenkt.

Berlin, 25. Juni. Amtlich wird gemeldet: Neue U-Boots-
Erfolge im Sperrgebiet um England: 18 000 Dr. Reg. A. 2.
Von den versenkten Schiffen wurden drei bewaffnete
Dampfer an der Ostküste Englands und fünf gesicherten
Geleitzügen herangeschossen.

Deutschland und Finnland.

Berlin, 25. Juni. Heute wurden im Auswärtigen Amt
die Ratifikationsurkunden der zwischen Deutschland und
Finnland abgeschlossenen Verträge ausgetauscht.

Quarantäne in Irland.

Bern, 25. Juni. Der Zürcher Berichterstatter von
„Morning Post“ meldet, daß die Fälle von Unbotmäßigkeit
und Unlebensgefahr gegen die englischen Behörden in
Irland neuerdings wieder aufgetaucht hätten. Im
Trotz seien zwei vom Generalgouverneur von Irland
am besten Tage niedergeschossen worden. In Ballinacorney
es infolge der Verhaftung von zwei Jünglingen zu einem
regelmäßigen Straßenkampf zwischen der Polizei und der Be-
völkerung. In Dublin und an anderen Orten gehen trotz
strenger Verbote die militärischen Übungen weiter.

Sträflingsarbeit im Lager von Paris.

Bern, 25. Juni. „Progrès de Yvon“ meldet aus Paris,
die Gefängnisverwaltung besaß sich mit der Verwendung
von Sträflingen zu Arbeiten im besetzten Lager von
Paris. Eine Anzahl von Sträflingen, die sich freiwillig ge-
melde hätten, werde unter militärischer Bewachung bei neuen
Verteidigungsarbeiten beschäftigt werden.

Lenin vor dem Sturz.

Rotterdam, 25. Juni. Holländische Blätter erfahren aus
London: Hier liegen Meldungen ein aus Washington, wonach
man den baldigen Sturz von Lenin erwartet. Sogar für
ein Leben wird gefürchtet. In Moskau nahmen die Arbeiter
eine Entschleunigung an, worin sie die Forderung der Peters-
burger Arbeiter, die einen sofortigen Rücktritt der
Sowjetregierung und die unverzügliche Einberufung der
Konstituante verlangen, unterstützen.

Eine slawische Legion in Amerika.

Rotterdam, 25. Juni. Englische Blätter melden aus New-
York, daß eine slawische Legion aus in den Vereinigten
Staaten wohnenden Vertretern der unterdrückten Völker
Deutschlands und Österreichs gebildet werden wird. Man ist
der Ansicht, daß diese Legion am besten in Rußland verwendet
wird, vorausgesetzt, daß man sich überhaupt für eine Inter-
vention in Rußland entscheidet. Nach Telegrammen aus
Washington bringen die Allierten bei der Regierung immer
mehr darauf, die Intervention zu unterstützen.

Ein neues japanisch-chinesisches Abkommen.

Genf, 25. Juni. Wie Reuters aus Schanghai telegraphiert, ist
An Abkommen Chinas mit Japan so gut wie abgeschlossen.
wonach die außerordentlich wertvollen Eisenbergwerke in
Jenghsangshan bei Danting von China in Betrieb genommen
werden und die Verfertigung des Stahles von Chinesen und
Japanern übernommen wird. Die Japaner werden zum Be-
trieb der Anlagen zwanzig Millionen Yen beisteuern. Damit
haben sie tatsächlich die Aussicht über die gesamte Produktion
bei Jenghsangshan.

Oertliche und Provinznachrichten.

Sachsenburg, 27. Juni.

o Siebenschläfertag. Wie so viele kirchliche Gedenktage
ist auch der Siebenschläfertag ein sogenannter „Kosttag“,
d. h. ein Tag, der für das Wetter der kommenden Wochen
von entscheidender Bedeutung ist. Eine fromme Sage hat
dem Tage seinen Namen gegeben. Sieben Brüder aus
Ephesus, die zum Christentum übergetreten waren, flohen

vor der granatamen Verfolgung der Christen durch den
römischen Kaiser im Jahre 251 in eine Höhle. Man fand
aber ihr Versteck und vernarrte den Eingang,
um sie eines elenden Todes sterben zu lassen.
Sie aber fielen in einen tiefen Schlaf und als man
im Jahre 447 unter Theodosius die Höhle wieder öffnete,
erwachten sie aus schwerem Schlaf, in dem sie nahezu
200 Jahre gelegen hatten. Die Jünglinge wurden im
Triumph in die Stadt geführt und festlich bewirtet. Am
Abend aber kehrten sie in die Höhle zurück und entschliefen
dort wieder. Die katholische Kirche sprach die Jüng-
linge heilig. — Eine Bauernregel sagt: „Regnet's am
Siebenschläfer, so regnet es noch sieben Wochen lang.“ —
Das trifft aber glücklicherweise selten zu, wie es ja mit
allen Wetterregeln der Fall zu sein pflegt. Einige Tage
pfeift es freilich zu regnen, da in dieser Zeit der Wind
von Osten nach Nordwesten umzuwehen pflegt. Mancher
Bauer aber glaubt noch fest an die Siebenschläferprophetie
und ist höchst überrascht, wenn Anfang Juli schon
wieder die Sonne lacht.

o Allgemeine Bettage. Auf Bischofliche An-
ordnung werden am 29. und 30. Juni in allen Pfar-
kirchen, sowie allen Kirchen und Kapellen mit eigenem
Geistlichen der Diözese Bamberg ein allgemeiner Kriegs-
bettaf vor ausgesetztem Allerheiligsten gehalten. Die
Aussetzung soll nach dem Hochamte begn. Konventsmeße
beginnen und mit einer um 5 Uhr abzuhaltenden Andacht
schließen. Der 29. Juni ist vom Papst als allgemeiner
Bettaf für die katholische Christenheit bestimmt worden.

Altentkirchen, 26. Juni. Unser Kreis soll diesmal
32 000 Zentner Heu abliefern; im letzten Jahre war es
nur die Hälfte. — Bis zum 15. Juni waren aus dem
Kreis 210 000 Mark für die Ludendorff-Spende einge-
gangen.

Molsberg (Kreis Westerbürg), 26. Juni. Anlässlich
ihrer silbernen Hochzeitfeier stifteten Reichsgraf Franz
v. Walderdorff und Gattin für wohltätige Zwecke nam-
hafte Summen. In den Schloßanlagen wurde zur
Erinnerung an den Tag ein prächtiges Kreuz aufge-
stellt und geweiht.

Biedenkopf, 26. Juni. Während im Vorjahre 750
Ferienkinder aus Frankfurt im Kreise Unterkunft finden
konnten, wofür 14 000 Mark an Kosten gezahlt wurden,
sind im laufenden Jahr trotz schärferer Werbearbeit nur
158 Pflegebedürftige im Hinterlandskreise untergebracht.

Aus dem Taunus, 26. Juni. Nicht nur im Harz,
sondern auch im Hochtaunus sind am letzten Sonntag,
dem ersten Sommermontag 1918, erhebliche Schneefälle
niedergegangen. Wie vom Feldberg gemeldet wird, setzte
der erste Schneefall bei sehr stürmischem Nordost, der
den Aufenthalt auf der Kuppe nahezu unmöglich machte,
mittags um 12 Uhr ein. Die Flocken fielen so dicht
und schwer, daß in wenigen Minuten das Gebirge bis
auf 600 Meter herunter in eine blendend weiße Winter-
landschaft eingehüllt war. Glücklicherweise schmelzt der
Schnee ebenso geschwinde wie er gekommen war. Dann
setzte zwischen 1 und 4 Uhr der zweite Schneefall mit
gleicher Stärke ein und hielt etwa 20—25 Minuten an.
Das Thermometer zeigte 5—6 Grad. Nach kurzer Zeit
waren auch die Spuren dieses Schneesturmes verschwunden.
— Ein Schneefall im Rosenmontat und am Sonnen-
wendtag in unserer Gegend gehört zu den allergrößten
Seltenheiten und ist, soweit wir unterrichtet sind, bisher
noch nicht vorgekommen.

Frankfurt a. M., 26. Juni. Hier ist auf einer unter
dem Vorsitz des Syndikus Meesmann (Main) abge-
haltenen Versammlung von Vertretern der hessischen
Handelskammern und der hessischen Textilindustrie die
Gründung eines Verbandes hessischer Textilindustriellen
beschlossen worden. — Am Sonntag wurde im Haupt-
bahnhof ein Mann verhaftet, der, nachdem die Fahr-
kartenhalter geschlossen waren, einen schwunghaften Handel
mit Fahrkarten trieb. Dadurch wurde Reisenden, die
keine Karten mehr erhalten konnten, die Erreichung der
Züge ermöglicht. Für jede Karte ließ sich der findige
Mann außer dem wirklichen Preise noch ein Aufgeld von
3 Mark bezahlen.

Rah und Fern.

o Ein kostbares Kupferdach. Welche erheblichen Mengen
von Kupfer in den Bedachungen großer Gebäude gebunden
sind, zeigt das Beispiel der Selbstkellerei Henckell in Dierichs-
Wiesbaden. Aus dem Kupferdach, das infolge der Be-
schlagnahme einem Schieferdach weichen muß, werden rund
30 000 Kilogramm Kupfer gewonnen.

o Noch ein Dokortitel. Der Mitteleuropäische Ver-
band akademischer Ingenieurvereine hat in einer Eingabe
an den preussischen Landtag für die technischen Hochschulen
um das Recht der Doktorpromotion für Nationalökonomie
nachgesucht. Die neuen Dokortoren sollen „Doktor der
Volkswirtschaft“ oder so ähnlich benannt werden.

o Schneestürme im Harz. Über dem Harz brausten
in den letzten Tagen schwere Schneestürme. Auf dem
Brocken und am Forsthaus liegt der Schnee teilweise
fußhoch.

o Das Jubiläum einer Zeitschrift. Die weit über
Deutschland hinaus bekannte Leipziger illustrierte Zeitung
begeht am 29. Juni das Jubiläum ihres 75-jährigen Be-
stehens. Im Jahre 1843 wurde sie von dem Deutsch-
Schweizer Johann Jakob Weber im Zentrum des deutschen
Buchhandels als erste deutsche illustrierte Zeitschrift
begündet.

o Reiseverkehr nach den Nordseebädern. Die Ver-
sicherungen über den Reiseverkehr nach den Nordseebädern
werden vom stellvertretenden Generalkommando IX bekannt-
gemacht. Für den Badeverkehr sind alle im Bereich des
d. Armeekorps liegenden Nordseebäder, wie auch die
Bäder der Ostküste festzumachen, gesperrt; die einzige Aus-
nahme von dieser Bestimmung bilden die Bäder Bad-
Voldum und Riblum auf der Insel Föhr, zu denen aber
auch nur Badegäste witternlich in beschränkter Zahl, ins-
gesamt 1800 einschließlich der in den dortigen Erholungs-
heimen befindlichen Kinder, ausreisen sind. Der Betrieb

in den übrigen Seebädern, Kurorten und Sommerfrischen im Bereich des 9. Armeekorps ist ebenfalls unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs für den Badeverkehr freigegeben, wobei neben den Orten, die als Sommerfrischen ausdrücklich bezeichnet sind, sämtliche ländlichen Ortschaften als solche gelten. Zum Aufenthalt ist jedoch ein von der Polizei des Wohnortes ausgestellter Reisepaß erforderlich, auch dann, wenn der Aufenthalt weniger als 24 Stunden dauert.

• Eine Burggrube für 40 Mark. Alles steigt im Preise, die Burggruben aber scheinen im Werte zu fallen. Nach einem Auslandsbericht wurde die Burggrube Schenkenberg in Talheim (Kanton Aargau) bei einer Versteigerung zum Preise von 40 Mark an den Vorstand der aargauischen Vereinigung für Heimatschutz losgeschlagen.

• Papiernot in Frankreich. Der Verband für die wirtschaftlichen Interessen der französischen Tagespresse verkündete in seiner Hauptversammlung, die am 17. Juni stattfand, daß bis auf weiteres die Tageszeitungen nur dreimal wöchentlich höchstens vierseitig und viermal zweiseitig erscheinen dürfen. Der Beschluß ist auf die immer größer werdenden Schwierigkeiten in der Papierbeschaffung zurückzuführen. Eine große Anzahl von Papierfabriken wurde wegen Mangels an Rohstoffen geschlossen. Weitere Schließungen stehen bevor. Andererseits soll die Lomage für die Papierzufuhr möglichst wenig in Anspruch genommen werden.

• Unwetter in der Schweiz. Ein heftiger Orkan hat im Kanton Tessin an den Kulturen großen Schaden angerichtet. Die Reben haben schwer gelitten; Mais, Korn und Kartoffeln sind fast gänzlich vernichtet. Auch die Obstbäume litten schweren Schaden. Drei Brücken wurden vom Hochwasser weggerissen, die Straßen wurden durch Erdrutsche an vielen Stellen unterbrochen.

Peter Rosegger †.

Graz, 26. Juni. Peter Rosegger ist in Krieglach gestorben.

Bis vor einigen Tagen noch durfte man hoffen, daß der greise Dichter von der schweren Krankheit, die ihn vor mehreren Wochen auf das Schmerzenslager geworfen hatte, wieder genesen würde. Er hatte sich langsam wieder aufgerafft, konnte wieder das Haus verlassen, und als man hörte, daß er, um sich völlig zu erholen, wieder sein altes Sommerquartier in Krieglach bezogen habe, war man überzeugt, daß seine zähe Natur sich diesmal noch durchringen werde und das nichts Schlimmes mehr zu befürchten sei. Und nun hat der Allbewinger Tod den „Baldauernbuben“ doch überwunden! — Es ist ein einzigartiges Dichterleben, das hier zum Abschluß gelangt ist, ein Dichterleben, wie es in



Peter Rosegger

der ganzen deutschen Literatur nicht seinesgleichen gehabt haben dürfte. Als Sohn bettelarmer Bauersleute wurde Peter Rosegger — in früheren Werken nannte er sich B. R., d. h. Petri Kettenfeier — am 31. Juli 1843 in Alpl bei Krieglach in Obersteiermark geboren. Mehr als einmal hat er die Not seiner Jugend, sein Darben und Hungern — das körperliche und geistige — in rührender Weise geschildert. Die Eltern konnten ihm nur den notdürftigsten Unterricht angedeihen lassen, und als er herangewachsen war, wurde er, da er für einen Alpenbauer zu schwach erschien, zu einem wandernden Dorfschneider in die Lehre gegeben. Jahrelang zog er mit diesem Manne von Gehöft zu Gehöft und kaufte, von Bildungsdrang getrieben, von seinem fargen Verdienst, Bücher und immer wieder Bücher, die er in seinen wenigen Ruhestunden las, nein, verschlang. Bis er schließlich selbst anfang, Gedichte und Geschichten zu schreiben. Durch Vermittlung eines Redakteurs der „Grazener Tagespost“, der auf das dichterische Talent des jungen Schneiders aufmerksam geworden war, wurde ihm schließlich der Besuch der Grazer Handelsakademie ermöglicht, und nun begann, zumal nachdem der steirische Landesauschuss ihm zur Fortsetzung seiner Studien ein Stipendium bewilligt hatte, sein literarischer Aufstieg. Die Zahl der Gedichte und Geschichten, Schwänke, Erzählungen und Schilderungen, die er seit 1869 — teils hochdeutsch, teils in steirischer Mundart — in Buchform oder in seiner ausgezeichneten Monatschrift „Der Heimgarten“ veröffentlicht hat, läßt sich auch nicht annähernd feststellen. Zu den bekanntesten gehören: „Die Schriften des Waldschulmeisters“, „Der Gattfischer“, „Bergpredigten“, „Jakob der Letzte“, „Martin, der Mann“ und „Der Waldvogel“. Auch ein Drama: „Am Tage des Gerichts“, hat der fleißige Dichter geschrieben. Langweilig ist er nie und nirgend geworden, und ein Vielschreiber in der üblichen Bedeutung des Wortes war er auch nicht. Alle Erzählungen Roseggers sind erfüllt von Gemüt und Humor; seine Stärke aber lag in der kleinen Form der Skizze, und in eine Reihe solcher hübschen kleinen Bilder zerfielen auch die besten seiner größeren Romane. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der Dichter in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Vorleser seiner eigenen Werke durch zahlreiche deutsche und österreichische Städte zog und überall aufs herzlichste begrüßt wurde.

Getreidepreise und Erzeugerkosten.

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die vom Kriegs-Ernährungsamt vorgenommene Heraushebung der Getreidepreise bedeutet für die gesamte Bevölkerung zweifellos eine Verteuerung des Brotes, und es ist daher verständlich, wenn die Frage erörtert wird, ob eine solche Erhöhung tatsächlich erforderlich war. Die amtliche Erklärung des Kriegs-Ernährungsamtes wird vorwiegend in manchen Kreisen nicht entsprechend gewürdigt werden. Es erscheint deshalb zweckmäßig, die Frage eingehend zu prüfen, ob die Erhöhung in den tatsächlich vorliegenden Verhältnissen ihre volle Begründung findet. Hierbei wird in erster Linie davon ausgegangen sein, daß die ganze landwirtschaftliche Erzeugung der Menge noch im Laufe der nächsten Jahre ständig zurückgegangen ist. Abgesehen von der natürlich abnehmenden Bodenfrucht sind daran die immer größer

werbenden praktischen Betriebsschwierigkeiten, die alle Erzeuger treffen, schuld. Das Endergebnis der Erhöhung der Ernte und der zunehmenden Kriegsschwierigkeiten beim Betriebsoverteuerungen ist naturgemäß eine Verminderung der Roh- und Reinerträge. Trotzdem wird man fragen müssen, ob diese Verminderung so groß ist, daß eine Erhöhung der Brotpreise nicht umgangen werden könnte.

Sorgfältig angestellte Ermittlungen hierüber haben aber eine so große Erhöhung der Betriebskosten ergeben, daß die Frage, ob eine Erhöhung der Getreidepreise erforderlich war, bejaht werden muß.

Die weit verbreitete Anschauung, wonach die Löhne und die übrigen Betriebskosten in der Landwirtschaft so sehr gestiegen wären, wie in anderen Gewerben, ist nicht zutreffend. Die Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter sind vielmehr laut amtlicher Nachweisung von 1914 bis 1918 um mehr als 150 % gestiegen. Die Beschaffungskosten von Arbeitspferden haben sich von 800 bis 350 %, die für Zugochsen um über 200 % erhöht. Diese Mehrkosten sind um so bedeutungsvoller, als die Leistungsfähigkeit insbesondere des Spannviehes beträchtlich ist, daß ein viel rascherer Ertrag der verbrauchten Tiere erforderlich wird. Auch die Geräte und Maschinen haben Verteuerungen zu verzeichnen, zwischen 150 und 500 % liegen. Hilfsstoffe sind um bis 250 %, Öl um 300 bis 450 %, Stielen und anderen Leder um bis zu 1000 %, Sämereien um 200 bis 1000 % gestiegen.

Vergleicht man damit die Erhöhung der Getreidepreise, so ergibt sich, daß die Getreidepreise von 1914—1918 um 50 % und von 1916/17 auf 1917/18, also in der Zeit der höchsten Steigerung der Betriebskosten, um 20 % gestiegen sind. In derselben Zeit sind beispielsweise die Roggenpreise in Österreich um 123 %, in Ungarn um 172 %, in Rumänien um 348 % gestiegen. Der Weizenpreis hat in Deutschland eine Steigerung von 75 % erfahren, während er in England um 130 %, in Norwegen um 220 % gestiegen ist. Die Löhne ukrainischer Getreidebauern am Gipfel der Getreidepreise mit rund 1000 Mark erreichten. Diese Zahlen zeigen, daß man in Deutschland die Getreidepreise bisher in einer so niedrigen Lage erhalten konnte, wie es keinem anderen Volke möglich war.

Die jetzige Erhöhung der Getreidepreise stellt demnach nur eine Anpassung an die gestiegenen Betriebskosten dar und auch die in Aussicht genommenen Druschprämien können daran nichts ändern, da sie, wie die Erfahrungen der letzten Jahre erwiesen haben, nur zum weitaus geringsten Teil dem Erzeuger zugute kommen. Angesichts solcher Verhältnisse wird die Erhöhung der Getreidepreise in weiten Volkskreisen als das Mindestmaß der zur Lebenserhaltung der Erzeugung erforderlichen Maßnahmen anerkannt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 76 Verträge gegen die Lebensmittelgeschäfte. Die Kammer in Schneidemühl verurteilte den Rittmeister Roman Rosobucki aus Smolensk, Kreis Wargentin, wegen Vergehen gegen die Kriegsgesetze in den Jahren 1915—1917 76 Fällen durch Schrotten von Weizengetreide, Überschreitung Höchstpreisen, Verkauf von beschlagnahmtem Getreide in Berlin, Hamburg usw. zu fünf Monaten Gefängnis und 15000 Mark Geldstrafe.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhübel in Hachenburg.

Bekanntmachung.

Der Ankauf und die Herbeischaffung des Schlachtviehes für den Viehhandelsverband ist in den letzten Wochen den verschiedensten Schwierigkeiten begegnet. Der Kreisaußschuß hat sich daher veranlaßt gesehen, den einzelnen mit Ausweisstärke versehenen Viehhändlern bestimmte Gemeindefürsorge zu gewähren.

Nachstehend bringe ich das Verzeichnis der Händler und der ihnen zugeteilten Gemeinden zur allgemeinen Kenntnis und ersuche die Herren Bürgermeister, die Bezirksabteilung, soweit Ihre Gemeinde in Frage kommt, ortsüblich bekannt zu geben.

Händler Ferdinand Weidberg, Hachenburg.

Neunkirchen und Hachenburg.

Marientberg, den 14. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

J. B. Schütz.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 24. 6. 1918. Der Bürgermeister.

Marientberg, den 6. Juni 1918.

Vom 10. Juni d. J. ab tritt in den Bezirken der Gendarmerie-Wachmeister die aus nachstehender Uebersicht ersichtliche Veränderung ein. Ich ersuche um entsprechende ortsübliche Bekanntmachung.

Gendarm-Station Hachenburg, Gend.-Wachmeister Wohlfahrt.

Hachenburg, Alfter, Althardt, Algenfurt, Bölsberg, Gediert, Hengert, Krieger, Korb, Limbach, Ludenbach, Langenbach b./R., Mühlbach, Neunkirchen, Nöthen, Nister, Norken, Neunkirchen, Streithausen, Stangenrod, Unrau.

Der Königl. c. Landrat.

J. B. Schütz.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 24. 6. 1918. Der Bürgermeister.

Eg. Nr. R. H. 7118. Marientberg, den 17. Juni 1918.

Vom Monat September ab wird wieder Karbid zur Beleuchtung freigegeben. Es ist erforderlich, daß Karbidverbraucher, soweit sie bisher noch nicht in Kundenlisten eingetragen sind, sich umgehend bei dem zuständigen Händler eintragen lassen. Die Händler müssen bis zum 20. Juli eine Aufstellung der einzelnen Namen mit Freigabeantrag für den Monat September einreichen, da bis zum 20. jeden Monats der Bedarf für den übernächsten Monat beantragt sein muß.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, in ortsüblicher Weise hierauf aufmerksam zu machen.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

J. B. Schütz.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 24. 6. 1918. Der Bürgermeister.

Große Feldpostschachteln

Eier- und Kuchenbacken und andere Größen sowie alle sonstigen Feldpost-Artikel.

Buchhandlung Th. Kirchhübel
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Zucker-Verkauf.

Verkauf des Monatszuckers für Juli, sowie des zur Brotstreckung zugewiesenen Zuckers am Montag, den 1. Juli d. J. in den Geschäften Winter, Dackach und Henney. Auf Lebensmittelformatenschnitt 3 wird insgesamt 2 1/2 Pfd. Zucker abgegeben.

Die Abgabe des Einmachzuckers für das Jahr 1918 erfolgt gleichfalls am Montag, den 1. Juli d. J. und zwar für die Nichtselbstversorger in Butter und Milch im Geschäft von Otto Schulz. Auf den Kopf werden 4 Pfd. Zucker abgegeben. Der Verkauf des Einmachzuckers für Selbstversorger in Butter und Milch findet im Rheinischen Kaufhaus statt und zwar gelangt pro Kopf 3 1/2 Pfd. Zucker zur Abgabe.

Preis des Stampfzuckers 42 Pfg., des Randiszuckers 52 Pfg. pro Pfd.

Verpackungsmaterial für den Zucker (Säckchen) ist mitzubringen.

Hachenburg, den 27. 6. 1918. Der Bürgermeister.

Trauer-Anzeigen verschiedener Ausführung fertigt schnellstens an Buchdruckerei Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Komplette Schlafzimmer-Einrichtungen
Küchen-Einrichtungen
Kleiderschränke
Vertikows
Waschtische
Nachtschränken
Bettstellen
Spiralfeder-Matratten

Tapeten in großer Auswahl
Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.

Grasversteigerung.

Hug. Schneider zu Wiesbaden läßt die diesjährige Grasente am

Freitag, den 28. d. Mts., nachmittags 1 Uhr anfangend an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigern. Sammelplatz auf dem Rothenberg.

Wasser- u. Dampf-Einkochapparat

Einkoch- und Einmachgläser

Salizyl-Pergamentpapier

Butterbrotpapier

Feldpost-Blechbüchsen und dergl. empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg

Kriegsbeschädigte!

erscheint alle zu der am Sonntag, 30. Juni vormittags 9 1/2 Uhr im Hotel „Westend“ in Hachenburg stattfindende Versammlung.

Mehrere Kammer...

Rainit

Chlorkalkium

Koch- und Viehfalz

Saattiden (gegen Saattar) reichlich am Lager. Bei Bestellung Füllsack ein-senden.

Ferner Bretter, Latton, Diele, Fußleisten usw., Fußboden-Stab-Bretter usw.

Carl Müller Söhne
Bahnhof Luga/bach (Kruppach).
Herrnprophet Nr. 8
Am Alten Kirchhof.

Geschäftsbrieftumfänge empfiehlt
Cb. Kirchhübel, Hachenburg.

Sauberes Mädel

für ganze oder halbe gesucht.

Frau G. M.

Hachenburg, Graf-...

Tüchtiges Mädel

für alle Hausarbeit gesucht.

Frau M. Schumacher

Hachenburg, Graf-...

Landaufenthalt

bei besserer Verpflegung kleiner Familie (3 Personen) 10. Juli d. J. ab auf 2-3 Wochen gesucht. Angenehme Angebote möglichst mit die Geschäftsstelle d. B. Kirchhübel, Hachenburg, besorgung erbeten.